

Dinge und Deutsche

Marthalers „Murx ihn“ zeigt in Darmstadt, was sich nie ändert

VON TANJA KOKOSKA

Hat der Deutsche in den letzten 13 Jahren nichts dazu gelernt? So lange ist es her, dass sich Christoph Marthaler mit seiner Inszenierung von *Murx den Europäer! Murx ihn* an der Berliner Volksbühne dem deutschen Vaterland und seinem Verhältnis zu allem Fremden widmete. Aber keine Bange, Deutschlandkritik à la Marthaler, das geht auch heute noch, denn das wiedervereinte Volk fremdelt wie eh und je - miteinander und mit anderen -, daran kann auch eine Weh-Em nichts ändern. (Im Gegenteil, es wäre interessant zu erfahren, mit welcher Stimmungslage Herr Marthaler das schwarz-rot-goldene Fahnenmeer beäugt hat.)

Fürs Quälen bezahlt

Wie gut das Weh-Tun noch immer tut, das beweist das Theater Transit mit zwölf Darstellern, so genannten Absolventen zum Bühnenclown. Ihrer Ausbildung entsprechend stecken sie in grell-bunten, herrlich grotesken Kostümen und treten eine Reise an - „Erlebnisurlaub Deutsches Leid“. Sie sind ein Kollektiv der Einsamen, die mal so richtig gequält werden wollen, schließlich haben sie dafür bezahlt.

Die Urlaubsanimation kommt mit wenigen Requisiten aus - Zitronenhälften und kürbisgroßen Zwiebeln -, denn möglichst scharf und sauer muss es sein, damit die von der deutschen Schmach geschmälerten Lippen sich im korrekten (heute: merkelschen) Winkel nach unten verziehen. Tränen trüben den Blick, der vom Vorübergehn der Fremden eh schon so müde geworden ist, dass ihn nichts mehr hält.

Wenn die besonders masochistisch Veranlagten ihre Zähne beherzt in die (geschälten) Zwiebeln schlagen, als seien sie beim Casting für einen Colgate-Werbespot, dann ist dumpfes Aufstöhnen im Publikum zu hören. Marthaler hätte wohl seinen Spaß da-

ran: Nur die Qual ermöglicht Empathie. Doch das Leid vergeht im Lied. Da rückt die Reisegruppe zumindest stimmlich eng zusammen auf ihren grünen, unkommoden Holzkistensitzgelegenheiten und bildet räumlich wie gesanglich eine Endlosschleife deutscher Markenqualität: „Brüder, zur Sonne zur Freiheit“. Da werden mit Inbrunst die Vokale gestreckt, die Konsonanten gepresst, da wird das Letzte aus der deutschen Sprache herausgeholt, weil es das Letzte ist, das einem noch bleibt, um sich von dem ganzen europäischen Murx zu unterscheiden.

Die entzückend-hübsche Reiseleiterin spricht Italienisch (ausgerechnet; siehe Weh-Em) und nur radebrechend Deutsch, dafür ist sie äußerst versiert im Quälen der „Tedeschi“, befördert sie immer wieder zurück in die „Ruinen“, aus denen sie kurzzeitig „auferstanden“ sind, um Luft zu holen für das nächste Liedgut: „Danke für meine Arbeitsstelle“ treiben sie dann bis zur Hysterie in höchste Sopranhöhen und inszenieren eine subtile Psycho-Folter, so als seien sie eine Art Fleisch gewordene Schallplatte, die auf Plattenspielerdrehgeschwindigkeitsstufe 78 fast vom Teller fliegt.

Spätestens jetzt ist sich der Zuschauer über seine wahre Funktion im Klaren: Er schaut nicht nur zu, er gehört dazu, weil er Fremder unter Fremden ist und sich ihnen nicht entziehen kann. (Ob das der Schweizer Marthaler ursprünglich im Sinn hatte, sei mal dahingestellt. Ein zeitloses Thema wär's immerhin auch.)

Diese Tour der Leiden dauert 70 Minuten. Gedopt ist hier keiner; das ist der ganz normale, sagenhaft komische Wahnsinn. Es gibt Dinge und Deutsche, die ändern sich nie. *Murx ihn* wird man in 13 Jahren noch spielen. Darauf können Sie Gift nehmen.

„MURX IHN“ läuft nochmals am 8. September bei den Wacker-Theatertagen in **Mühltal**.
www.wacker-theatertage.de

SAMSTAG, 5. AUGUST 2006

Clowns mit Mundgeruch

Liederabend - Theater Transit zeigt Marthalers „Murx“ im Darmstädter Moller-Haus

VON STEFAN BENZ

DARM STADT. Diese Reisegruppe könnte von Gerhard Polt zusammengestellt worden sein: Ein Karnevalsverein mit Indianer und Germane, kölschem Goldschwingen-Engel und österreichischer Grantlerin fällt im Lokal einer Italo-Wirtin ein. Sie haben den „Erlebnis-Urlaub deutsches Leid“ gebucht“ - und dieses Leiden lässt sich im deutschen Lied offenbar am besten ausdrücken. Was da bei der Premiere am Donnerstag im Theater-Moller-Haus anfängt wie die Fortsetzung der Urlaubsatire „Man spricht deutsch“, ist die Darmstädter Spielart von Christoph Marthalers als patriotisch apostrophiertem Liederabend „Murx den Europäer“.

Vor 13 Jahren hat der Schweizer Regisseur an der Berliner Volksbühne mit diesem Programm Furore gemacht. Die Schauspiellehrerin Ann Dargies vom Theater Transit hat die Vorlage in ihrer einjährigen Clowns-theater-Ausbildung aufgegriffen und zum Abschluss mit elf Teilnehmern ihres Seminars Marthalers „Murx“ einstudiert. Das Potenzial in der Gruppe ist ungleich verteilt, aber jeder zeigt hier, was er kann. Aus Workshop-Etuden sind Miniaturen geworden, die gefällig über die Inszenierung verteilt sind. Die Arbeitsweise ist ein Glücksfall, denn solch ein großes und dann auch noch lang eingespieltes Ensemble kriegt man in der chronisch unterfinanzierten freien Szene sonst nur schwer zusammen.

Ann Dargies verzichtet auf Slapstick und setzt vor allem auf die Mimik ihrer Clowns. Dazu gibt es in der italienischen Taverne mit ihren v-förmig angeordneten Sitzen ein deutsches Abend-

mahl: Statt Wein und Oblaten gibt es Zitronensaft und Zwiebelscheiben. Manch einer beißt beherzt in die aromatische Knolle, als wär's ein Apfel. Da werden Gesichter zu Fratzen. Es riecht nach Küche im Theater, und die Clowns haben Mundgeruch.

Ja, sie tun alles, um sich die schlechte Laune nicht verderben zu lassen, was wiederum fürs Publikum höchst vergnüglich ist. Marthalers Liederkanon verbindet Hoffmann von Fallersleben und Drafi Deutscher, Romantik und Nationalsozialismus. Das geht quer durchs deutsche Gesangbuch von der Schwermut in den Wahnsinn: „Ich könnt' dich ewig weinen sehen“, „Die Fahne ist mehr als der Tod“, „Auferstanden aus Ruinen“ und „Auf Fidschi schwarz angepinselt“.

Bei Theater Transit wird daraus keine Politsatire nach Noten, sondern eine Stimmungsstudie mit Melodien für Melancholiker. Da können die Clowns den Folk fiedeln und flöten wie sie wollen, am Ende des Liedes ist doch wieder alles in Moll gestimmt. Aber dafür haben sie ja auch bezahlt. Sie gieren auf ihr Murx-Menü, denn Trübsinn geht durch den Magen. Und so stürzen sie sich nach der Ekel-Eucharistie mit Zitronen und Zwiebeln zum Nach-tisch auf Senf und Meerrettich.

Weitere Aufführungen am Samstag (5.) um 20.30 Uhr, am Sonntag (6.) um 14 Uhr im Darmstädter Theater Moller-Haus, Sandstraße 10. Telefon: 06151 26540. Am 8. September (Freitag) gastiert die Produktion bei den Wacker-Theatertagen in Mühlthal/Nieder-Ramstadt.

NEWS 15.11.2005 19:22 Uhr

„Theater Transit“ Lachanfalle und komische Heulorgien



Vergeblich warten die vier Frauen auf ihre Ehrung. Das Ausharren wird zur urkomischen Tragödie.
Foto: Weigel

Marburg. Vier schwarz-rot-goldene Streben hängen im Rechteck von der Decke. Vier Stühle, ein Rednerpult und ein rotes Podest stehen auf der Bühne. Mehr braucht das „Theater Transit“ nicht, um die Kulisse für ein wahrhaft tragikomisches Ereignis darzustellen: Die feierliche Ehrung für Verdienste um das Ehrenamt. von Nadine Weigel

Eigentlich eine alltägliche Begebenheit. Doch welches eindringliche Sehnen nach ein klein wenig Dankbarkeit für den zu Ehrenden dahinter steckt, das wird erst klar, wenn der Bürgermeister, der die Ehrungen vornehmen soll, nicht auftaucht und alles plötzlich in Frage steht.

Regisseurin Ann Dargies hat diese Situation perfekt inszeniert: Nacheinander schreiten Cornelia Hergenröther, Bettina Stoltenberg, Angelika Scheidig und Anna Zimmer herein. Freudig, etwas aufgereggt und mit stolz geschwellter Brust warten sie schweigend auf den Bürgermeister. Der wird jedoch von seiner Empfangsdame (Ann Dargies) entschuldigt. Absolute Stille. Das Warten zieht sich endlos und lautlos dahin.

Doch kleine Gesten sagen mehr als tausend Worte und so wird die Mimik für die Schauspielerinnen zur ausdrucksstarken Waffe. Ein Hochziehen der Augenbraue, das Verziehen der Mundwinkel wird in der tauben Atmosphäre zu einem gewaltigen Monolog.

Es ist die Sprache der Clowns: Eine der Damen beginnt, sich zu rauspern, eine zweite hustelt, eine dritte hustet. Schließlich keuchen alle laut im Chor als sei die Vogelgrippe über sie hereingebrochen. Mit dem Lesen der Einladungen wird das Schweigen gebrochen.

Nur Bettina Stoltenberg hat sie vergessen. Sie könnte mit ihrem schusseligen Gesichtsausdruck und dem nordischen Akzent locker als Marlene Jaschke durchgehen, so belammert legt sie ihre Figur an.

Alle haben Außergewöhnliches für das Gemeinwohl geleistet: Von 25 Jahren Heimatmuseum bis 20.000-mal Salatsoe angerührt. Doch scheinbar war dies umsonst: Emotionen entladen sich in hysterischen Lachanfallen, herzerreißenden Heulorgien und tragikomischen Liedern.

Es ist eine musikalische Emotionsachterbahn, grandios inszeniert mit fünf überragenden Schauspielerinnen. So komisch, dass sich die 40 Besucher in der Waggonhalle die Lachtranen wegwischen müssen.

Wieder Spaß in Dur und Moll

Premiere: Heitere Variationen des Wartens: Das Theater Transit präsentiert seine neue Version der „Partitur für Clowns“

DARMSTADT. Für die Mitglieder des Theaters Transit sind ihre Stücke wie Wegbegleiter. Nicht nur für eine Spielzeit, sondern über Jahre hinweg stehen die Inszenierungen der freien Theatergruppe um Ann Dargies, Gisela Eitel und Max Petermann auf dem Spielplan im Theater Mollerhaus, bei den Wacker-Theatertagen oder auf anderen Bühnen im In- und Ausland. Wer die Stücke kennt, bemerkt vielleicht jedoch auch, dass sich immer wieder einmal etwas ändert. Das können kleine Regieeinfälle sein, erläutert Max Petermann. Manchmal sind die Änderungen aber auch so gravierend, dass fast ein neues Werk entsteht.

„Danke in Dur und Moll – Eine Partitur für Clowns“, das Stück, das am Freitag im Mollerhaus Premiere hatte, geht zurück auf eine Inszenierung, die das Theater Transit im Sommer 2004 zum ersten Mal präsentiert hat. Damals hieß es „Stolpern in Dur und Moll“. Gut zehn Schauspieler, die unter Ann Dargies' Regie die Kunst des Bühnencloawns gelernt hatten, zeigten den Zuschauern darin, wie das Gefühlskarussell in Fahrt kommt, wenn man versetzt wird: Sie spielten Menschen, die vom Bürgermeister für ihr ehrenamtliches Engagement geehrt werden sollen, doch dann kommt die Amtsperson nicht. Freudige Erwartung, Verunsicherung, Entrüstung, Trauer zeichneten sich im Wechsel auf den Gesichtern der zu liebenswert-schrulligen Typen stilisierten Wartenden ab. Und immer wieder brach sich ein kindlicher Sinn für Komik Bahn, einzelne Reaktionen setzten Gruppenprozesse in Gang, die oft musikalisch waren.

Bei „Danke in Dur und Moll“ ist das Personal um die Hälfte geschrumpft, und die vertröstenden Worte spricht diesmal nicht der Hausmeister, sondern eine ängstlich-besorgte, drollig trippelnde Sekretärin, dargestellt von Dargies selbst. Die neue Inszenierung ist quasi das Konzentrat der vorhergehenden. Leicht variiert und textlich und szenisch gestrafft, fällt die Aufmerksamkeit automatisch mehr auf die einzelnen Figuren.

Die Ensembleszenen, etwa ein plötzlich sich entfesselnder Flamencotanz, haben etwas an Wucht verloren, dafür hat man mehr Zeit, die ausgeprägte ulkige Mimik der Schauspielerinnen zu beobachten. Und das macht genauso viel Spaß wie beim großen Ensemble. Bei der Premiere gab es dafür viel Applaus und viele Blumen.

Die nächsten Vorstellungen des Theaters Transit sind „Novecento“ mit Max Petermann am Freitag (9.) und Samstag (10.) im Theater Mollerhaus um 20.30 Uhr.

Melanie Neumann

5.12.2005

Frankfurter Rundschau vom 31.12.2005

Mit der Lupe

Warten auf den Bürgermeister: Neues "in Dur und Moll" vom Darmstädter Theater Transit

VON FRANK SCHUSTER

Warten ist eine der unangenehmsten Erscheinungen des modernen Lebens. Der Körper sitzt auf einem Stuhl gefangen, in einem Raum, der auch noch als "Wartezimmer" deklariert ist, der Geist jedoch schwirrt ab, zu all dem, was man längst gedachte oder noch vorhat zu tun. In diese unangenehme Situation werden in *Danke in Dur und Moll: Eine Partitur für Clowns* gleich fünf Menschen versetzt. Und das bloß, weil sich der Bürgermeister verspätet, der die Wartenden für ihr ehrenamtliches Engagement auszeichnen sollte: 25 Jahre Heimatmuseum, 10 Jahre Gewerkschaft, 586 Jugendgruppen auf den Berg geführt... Nutzt alles nichts, das Stadtoberhaupt kommt nicht.

Das Darmstädter Ensemble Theater Transit holt in dem gemeinsam entwickelten Stück aus einem Minimum an Handlung (Warten!) ein Maximum an Spaß heraus (Regie: Ann Dargies). Die Inszenierung legt die Lupe nicht nur auf die Zeit, sondern auch auf die Körper: beeindruckend das mimische Spiel der fünf Darstellerinnen (Anna Zimmer, Bettina Stoltenberg, Angelika Scheidig, Cornelia Hergenröther, Ann Dargies). Clowneske Einlagen - Hüstel- und Kicheranfälle oder ein Reigen aus gegenseitigem Luft zufächeln - wechseln ab mit traurigen Episoden. Bei einer (imaginären) Beerdigung des immer noch nicht angekommenen Bürgermeisters zieht gar vor lauter Vergänglichkeitsgefühlen Weltschmerz auf.

Das Stück beeindruckt mit seinem ständigen Wechsel von Witz und Wehmut, von Dur und Moll, wie es der Titel vorgibt. Der Humor in dem mit nur wenigen Worten auskommenden Stück hebt sich erfreulich von der grassierenden Zutexterei durch "Standup Comedians" ab, die auf schnelle Pointen abzielen; er erinnert an den von Pantomimen und Stummfilmkomikern.

Wie Becketts *Godot* kommt auch der Bürgermeister bis zum Ende des Stücks nicht, obwohl schon Redefragmente wie "Ehre wem Ehre gebührt" oder "im Sinne des Gemeinwohles" die Runde machen. Zutiefst deutsche Sätze, die in einem Wartezimmer fallen, das mit schwarz-rot-goldenen Grenzpflocken abgesteckt ist und in dem selbst Plastikblumen Spalier stehen (Bühne, Kostüme: Gila Korflür und Gisela Eitel). Plastik kann warten, Menschen welken.

Theater Moller Haus, Sandstraße 10 in Darmstadt: 3. und 4. Februar, 20.30 Uhr. Karten-Tel. 06151/26540.

www.theatertransit.de

Warten macht lustig Darmstädter Echo Montag 6. September 2004

Wacker-Theatertage: Zur Eröffnung stolpern Clowns in Dur und Moll, und „Die Weißnäherin“ zeigt ein armseliges Leben

NIEDER-RAMSTADT. Als seien sie das Publikum, stehen sie da, ganz vorn am Bühnenrand, und blicken freudig gespannt in den leeren Zuschauerraum. Der füllt sich jetzt langsam, und sichtlich interessiert raunen sich die eigentlichen Protagonisten etwas ins Ohr. Mit diesem kleinen Rollentausch beginnt das Stück „Stolpern in Dur und Moll“, das am Freitagabend die neunten Wacker-Theatertage eröffnete.

Eine „Partitur für Bühnenclowns“ hat Regisseurin Ann Dargies ihre gelungene Arbeit genannt. Wie einen Spiegel stellt sie ihre skurrilen, clownesk-androgynen Figuren dem Publikum gegenüber: das naive Mädchen im schrill-rosa Kleid mit Reiterkappe, die Powerfrau mit Bauhelm und herunterschlappenden Stiefelschäften, der gehemmte Student, die forsche Frau vom Lande, ein feiner Herr mit Kniebundhosen und rotem Rock. Sie und vier weitere Mitspieler sind als verdiente Personen der Gesellschaft zu einer Ehrenfeier eingeladen. Stolz nehmen sie auf Stühlen im Hintergrund der Bühne Platz. Ein Stehpult und ein kleiner roter Teppich geben dem ansonsten kahlen Raum die offizielle Note. Fehlt nur noch der Bürgermeister. Der aber lässt auf sich warten. Immer wieder vertröstet vom Mann an der Technik, kommt Leben in die zu Anfang freudig starre Gesellschaft.

Dargies' Truppe zeigt, wie eine Situation eine Flut von Emotionen auslösen kann. Freude und Stolz werden abgelöst von Unsicherheit und Gereiztheit, von Wut und Trauer. Die macht sich Luft: zunächst nur pantomimisch, dann in Lachen, plötzlichem Aktionismus, Wutausbrüchen, Flamencotanz, Schlager-, Volks- und Kirchengesang. Schließlich war es auch die Vorstellung eines Orchesters, die Dargies zu diesem Stück inspirierte. Und immer wieder versichern sich die Figuren in gesprochenen Bekenntnissen ihrer selbst. Das wirkt zwar, mit verdrehter Grammatik und abgebrochenen Sätzen, unsicher, ist aber „menschlich“, wie sie sich gegenseitig immer wieder bestätigen – und spielerisch glaubhaft machen. Schließlich finden sich alle, trotz zeitweise aufkeimender Missgunst, auf dem roten Teppich wieder. Zwar ohne Ehrung, aber vereint zuversichtlich. Dargies zeichnet ein Bild der Hoffnung, eine Utopie, die menschliche Schwächen nicht ausklammert.

Eher hoffnungslos ist es dagegen um Elfriede bestellt. Sigrun Kilger spielt die Frau in den besten Jahren, die sich nach und nach vom wirklichen Leben verabschiedet hat. Sie ist „Die Weißnäherin“ im gleichnamigen Einpersonenstück des Materialtheaters Stuttgart, das am Samstagabend bei den Theatertagen gastierte. Von ihrer Firma gefeuert, sitzt Elfriede einsam in ihrer Stube und näht Bettwäsche. Selbst ohne Mann und kinderlos erzählt sie von ihren drei Schwestern: die eine ist Hausfrau, die andere Lyrikerin, die dritte ein Vamp.

Drei Lebensentwürfe, drei Typen, die vielleicht auch in ihr stecken, aber nicht gelebt werden. Statt dessen hat Elfriede sich ihre eigene Welt am Nähtisch erschaffen, in die der Zuschauer mittels einer Videokamera mit angeschlossenem Fernseher detailgenaue Einblicke erhält. Spulen, Stecknadeln und ihrer „Dürrkopp 283“ haucht sie Leben ein, inszeniert ein Fingerhut-Wettrennen, spielt mit zynischen Kommentaren eine Prozession nach. Das ist komisch und erinnert bisweilen an die Lebenskunst der Clowns. Doch wenn Elfriede über ihre eigenen Kindlichkeiten lacht, ist das kein Lachen der Befreiung, sondern eines der Resignation. Unbefriedigt in jeglicher Hinsicht, wird die Arbeit an der Maschine sogar zum erotischen Erlebnis, wenn sie Garnrollen schnurren lässt, so dass sie vom Schaff in ihren Schoß springen. In der Regie von Barbara Meerkötter überzeugend gespielt von Sigrun Kilger, verströmt Elfriede nicht einmal die Aura der anarchischen Verrückten, denn sie lebt ihre Phantasien nicht exzessiv aus, pfeift sich selbst immer wieder zurück zur Ordnung.

So ist der Eindruck, den man von ihr gewinnt, ein armseliger. Eine Armseligkeit, die manchmal ermüdend anzuschauen ist. Und wenn Elfriede am Schluss fragt: „Was würden Sie dafür zahlen“, auf ihr Mobiliar zeigt und ihr Leben meint, dann weiß sie: Darum reißen wird sich niemand.

Darmstädter Echo

DIE UNABHÄNGIGE POLITISCHE TAGESZEITUNG SÜDHESSENS

Mittwoch, 4. August 2004

Zehn Clowns wollen sie sein

Vorschau - Nach einem Seminar in der Nieder-Ramstädter Wackerfabrik: Zum Abschluss der Ausbildung bei Ann Dargies gibt es den Auftritt in der Darmstädter Stoeferlehalle

VON MARC MANDEL

NIEDER-RAMSTADT. Auf Kinder warten augenscheinlich jeden Tag neue Abenteuer. Die Fähigkeit, diese Abenteuer zu erleben, verliert sich mit den Jahren. Drum muss, wer ein Clown werden will, die kindlichen Eigenschaften mühsam wieder lernen. Eine Gelegenheit dazu bietet sich in Nieder-Ramstadt.

Ann Dargies ist mit Leib und Seele Komödiantin. Schon während ihres Schauspielstudiums sammelte sie Erfahrungen im Straßentheater und ließ sich von den besten Bühnenclowns in die Geheimnisse ihrer Kunst einweihen. Vor fünfzehn Jahren gründete sie die freie Gruppe „Theater

tag (6.) bis Sonntag (8.) das Stück „Stolpern in Dur und Moll“ zu erleben.

Ann Dargies hat das Stück geschrieben, und sie hat es auch inszeniert. In einem Festsaal sollen darin neun Personen geehrt werden - neun Akteure, die ihre Zuschauer entführen und verführen wollen. „Für das Publikum wird es ein ausgesprochen fröhlicher Abend“, verspricht die Autorin. Sie hat jeder Person die Rolle auf den Leib geschrieben. Darüber hinaus hat sie in dem gut einstündigen Werk aber reichlich Freiraum fürs Improvisieren gelassen, sagt sie. Raum soll es auch für die Stille geben, eine der wichtigsten Stilfiguren des Genres. „Der Clown ist die schwierigste Bühnenfigur“, meint Ann Dargies.

Folgt „Theater Transit“ mit der Clown-Schule der aktuellen Comedy-Mode? „Nein. Es ist nicht nur das Niveau, was uns, von Comedy unterscheidet. Bühnenclowns sind bescheiden, haben Respekt vor den Mitmenschen und machen niemals Witze auf Kosten anderer“, sagt die Gründerin. Die Seminaristen wollen vorrangig nicht originell sein, sondern witzig, vorwitzig und indiskret. Einer der Teilnehmer, Dietmar Bibermann aus Linz, sagt: „Der Clown balanciert immer auf der Kante und weiß nie, wie lange es gut geht.“



Ann Dargies hat das Clown-Seminar geleitet. FOTO: GÜNTHER JOCKEL

Transit“, heute hat sie in der Nieder-Ramstädter Wackerfabrik ein festes Domizil. Dort veranstaltet sie schon länger Schauspielseminare. Vor einem Jahr kam sie nun auf die Idee, auch die Figur des Bühnenclowns neu zu beleben. Clownseminare sind selten, und so kamen zehn Interessierte aus Deutschland und aus Österreich. Jetzt zeigen sie gemeinsam eine Partitur für Clowns: In der Darmstädter Stoeferlehalle ist von Frei-

WANN UND WO

Gespielt wird in der Stoeferlehalle, Technische Universität Darmstadt, Alexanderstraße 2, auf 603 qm. Die Premiere ist am Freitag (6.) um 20 Uhr. Weitere Vorstellungen sind am Samstag (7.) und am Sonntag (8.), ebenfalls um 20 Uhr. Das Kartentelefon hat die Nummer 06151 424464.



„Stolpern in Dur und Moll“ heißt das Stück, mit dem die in Ann Dargies' Clownschule ausgebildeten zehn Frauen und Männer ab Freitag (6.) in der Darmstädter Stoeferlehalle zu erleben sind. FOTO: GÜNTHER JOCKEL